

**Gottesdienst am 30.03.2025 (Lätare) in der St. Crucis-Kirche zu Allendorf/Werra  
(„Soli Deo Gloria“: Johann Sebastian Bachs Passionen)**

**Schlusschor der Matthäuspassion (BWV 244)**

*Wir setzen uns mit Tränen nieder  
und rufen dir im Grabe zu,  
ruhe sanfte, sanfte ruh.  
Ruht, ihr ausgesognen Glieder,  
euer Grab und Leichenstein  
soll dem ängstlichen Gewissen  
ein bequemes Ruhekippen  
und der Seelen Ruhstatt sein,  
höchst vergnügt schlummern da die Augen ein.*

**Schlusschoral der Johannespassion (BWV 245)**

*Ach Herr, lass dein lieb Engelein  
am letzten End die Seele mein  
in Abrahams Schoß tragen,  
den Leib in sein'm Schlafkammerlein  
gar sanft, ohn einge Qual und Pein,  
ruhn bis am jüngsten Tage.  
Alsdenn vom Tod erwecke mich,  
daß meine Augen sehen dich  
in aller Freud, o Gottes Sohn,  
mein Heiland und Genadenthron,  
Herr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich,  
ich will dich preisen ewiglich.*

Alljährlich, liebe Gemeinde, ist es ein wiederkehrendes Ritual, in der Passionszeit die Aufführung einer der beiden Passionen von Johann Sebastian Bach zu besuchen: die Johannespassion oder die Matthäuspassion – oder gleich beide. Sie gehören einfach zu diesen Wochen dazu, vergleichbar mit dem Besuch des Weihnachtsoratoriums in der Adventszeit. Die meisten Aufführungen sind ausgebucht.

Das ist deshalb so verwunderlich, weil sich viele Menschen mit dem Gedanken an den Erlösungstod Jesu ausgesprochen schwertun. Der Passionszeit können sie *geistlich* nichts abgewinnen. Es scheint eine bleierne Schwere auf diesen Wochen zu liegen. Sie tauchen alles in ein trübes, verhaltenes Licht, während draußen die Natur in voller

Kraft erblüht. Vom Gefühl her ist das ein eigentümlicher Gegensatz. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass wir heute den Sonntag „Lätare“ feiern. Er will schon etwas antönen lassen von der kommenden Osterfreude.

Was es mit dem Leiden und Sterben Jesu auf sich hat, bleibt eher befremdlich. Worin könnte da überhaupt ein Sinn liegen? Ausgerechnet in einem Tod? Dennoch sind nicht etwa die Krippe, die für die Menschwerdung Gottes an Weihnachten steht, oder das leere Grab an Ostern das Erkennungszeichen des Christentums geworden, sondern es ist das Kreuz. Das stößt manche ab. Gipfelkreuze sind inzwischen umstritten. Wandkreuze werden in öffentlichen Gebäuden abgehängt. Ihr Anblick ist nicht mehr zumutbar.

Wenn aber die Passionsgeschichte in der Gestalt von Bachs Musik erklingt, sind alle Zweifel und Widerstände, ist alles Unverständnis wie weggeblasen. Dann vereinen sich überzeugte Christen, religiös suchende Menschen und erklärte Atheisten zu einer großen Gemeinde. Woran liegt das?

Es ist zweifelsohne das Erleben einer grandiosen Musik, deren Dramatik schon damals weit über andere Passionsmusiken hinausging und uns bis heute in ihren Bann schlägt. Die Choräle, Arien und Rezitative – sei es in der Matthäuspassion, sei es in der Johannespassion – berühren uns unmittelbar, lassen uns nicht abseits stehen, sondern ziehen uns in das Geschehen hinein. Wir werden Beteiligte, anstelle nur Zuhölerin oder Zuhörer zu sein! Bachs Musik hat genau diese verwandelnde Kraft.

Wenn wir einen Blick auf den Komponisten selbst werfen, spüren wir in beiden Passionen Bachs eigenen, tief empfundenen Glauben. Die Zeit, in der er lebte, war mitnichten – wie oft behauptet – eine Ära erstarrter, blutleerer lutherischer Altgläubigkeit. Nein, es gab auch viel, viel Herzensfrömmigkeit. Die Johannespassion, aufgeführt im April 1724, also in den früheren Jahren, die Bach in Leipzig Thomaskantor war, zeigt uns sein Gespür für das Geheimnis des Leidens Jesu – und zwar in einer *intimen, zärtlichen Nähe*, die ihresgleichen sucht.

An Karfreitag 1727, drei Jahre später, fand die Uraufführung seiner Matthäuspassion statt – das umfangreichste und am stärksten besetzte Werk, das Bach jemals komponiert hat. Sie ist schon deshalb länger, weil das Leiden und Sterben Jesu beim Evangelisten Matthäus sehr viel ausführlicher geschildert wird, als es der Evangelist Johannes tut. Matthäus betont in seiner Erzählung dramatische Naturereignisse, wenn etwa die Erde bei Jesu Tod erbebt. Er legt das Gewicht auf die radikale Verlassenheit, die

Jesus erleidet. Indem Bach das aufnimmt, bekommt seine Matthäuspassion eine eigene, geradezu *gewaltige musikalische Ausdruckskraft*.

Unser Gottesdienst nicht der Ort, der Tonsatzkunst Bachs in seinen Passionen nachzugehen. Aber die Begegnung mit beiden Werken hat mich angeregt, einmal darauf zu schauen, wie sie eigentlich musikalisch enden.

In den Leidensgeschichten der Evangelien geht es ja auch um ein *wirkliches* Ende: um den Tod Jesu, der am Kreuz stirbt. Dieser Tod machte schon seine engsten Anhängerrinnen und Anhänger ratlos. Sie hatten darauf gesetzt, Jesus würde sein Volk von der Herrschaft der Römer befreien und ein neues Reich errichten. Jetzt aber hing er hilflos zwischen zwei Verbrechern, die mit ihm aufgehängt wurden. Nur ganz wenige aus seiner Anhängerschar waren ihm überhaupt noch bis Golgatha gefolgt: Matthäus erzählt von einigen Frauen, die das blutige Geschehen aus der Ferne beobachteten, Johannes erwähnt neben ihnen auch den Jünger, den er besonders liebte und dem er kurz vor dem Tod die Fürsorge für seine Mutter übertrug.

Vor allem die allerletzten Worte von Jesus, die die Evangelisten überliefern, unterscheiden sich sehr. Bei Matthäus ist es das harte Stoßgebet aus den Psalmen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Bei Johannes dagegen das souveräne: „Es ist vollbracht!“, das den eigenen Lebensweg vollendet. Schon diese letzten Worte Jesu, so verschieden sie sein mögen, hat Bach in Melodien gefasst, die uns tief eingehen.

Ganz an den Schluss seiner beiden Werke stellt der Komponist aber keinen Bibeltext, sondern in der Matthäuspassion einen Schlusschor, dessen Worte von seinem Textdichter Picander stammen. Er beginnt mit der Zeile: „Wir setzen uns mit Tränen nieder / und rufen dir im Grabe zu / ruhe sanft, sanfte ruh.“ In der Johannespassion zuvor greift er auf den Choral zurück: „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“ – und übernimmt die letzte, dritte Strophe: „Ach Herr, las dein lieb Engelein.“ Der Text stammt von dem Liederdichter Martin Schalling, der ein Jahrhundert vor Bach lebte. Der Choral befindet sich bis heute in unserem Gesangbuch.

Zweimal also der Schluss von zwei tief beeindruckenden Kompositionen aus der Feder Johann Sebastian Bachs. Trotz ihrer Verschiedenheit gehören sie für mich auf eine überraschende Weise zusammen.

Den Schlusschor der Matthäuspasion scheint die absolute Hoffnungslosigkeit zu bestimmen. Es herrscht Stillstand: „Wir setzen uns mit Tränen nieder“. Das war's. Aus und vorbei. Bleibt nur, zu weinen und dem Verstorbenen nach seinem qualvollen Tod nachzurufen: „Ruhe sanft!“ Allein fünfmal ist im Schlusschor von „Ruhe“ die Rede. Früher stand das auf manchen Kranzschleifen als Wunsch aufgedruckt: „Ruhe sanft!“ Der Tod: Ruhe von den Lasten und Mühsalen des Lebens. Endlich. Das Leben hat sein Ziel und seine Bestimmung erreicht.

So kann der Tod seinen Schrecken verlieren. Es ist als, würden wir nach einem überaus anstrengenden Tag ermüdet ins Bett fallen und dankbar dafür sein, nichts mehr machen zu müssen: sich einfach dem Schlaf hingeben.

Aber merken wir den Wandel der Gefühle in diesem Schlusschor? Eben noch reglos sitzend, die Augen voller Tränen, musikalisch voller eindringlicher Ernsthaftigkeit und feierlicher Schwere – und am Ende in der letzten Zeile heißt es recht unerwartet: „höchst vergnügt schlummern da die Augen ein.“ Wie das? Die Augen dürfen sich schließen. Genug gesehen, genug geweint. Der Tod ist ja nur des „Schlafes Bruder“.

Für Bach und seinen Dichter Picander stand völlig außer Frage, dass auf dieses Entschlummern ein Wiedererwachen folgt: die Auferstehung. Der Schlaf ist für sie ein Übergang. Er ist kein ewiger Dauer- oder Endzustand! Allerdings ist in den Worten der Matthäuspasion davon keine Rede. Menschen, die nicht an ein Leben bei Gott jenseits der Grenze unseres Todes glauben, können diesem Schlusschor innerlich durchaus zustimmen, selbst wenn sie Bachs fromme Voraussetzung nicht teilen. Für sie mag der Tod seine Schrecken verlieren, weil sie ihn als etwas ganz Natürliches deuten: wie ein ruhiges und friedliches Einschlafen. Die Augen werden ein letztes Mal *geschlossen*. Da bekommt der Tod etwas sehr Leichtes – von Bach zudem im Drei-Viertel-Takt wie ein Wiegen- oder Tanzlied komponiert. Und so steht dieser Schluss für mich in einem seltsamen Kontrast zur Härte der übrigen Matthäuspasion. In Bachs Vertonung hat sich durch Jesu Tod der Tod gewandelt: Die ganze Passion Jesu endet „höchst vergnügt“. Lätare!

Anders war es noch drei Jahre zuvor. Dennoch entpuppen sich bei näherem Hinhören geheime Bögen, die beide Passionen verbinden. In der Johannespassion steht am Ende ein Choral, also ein Gemeindelied. Aber die Strophe „Ach Herr, las dein lieb Englein“ spricht anders als in der Matthäuspasion nicht vom „Wir“, sondern vom „Ich“. Sie ist persönlicher, inniger gehalten. Sie gleicht einem Bekenntnis, das Bach an den Schluss setzen wollte.

Auch in den Worten des Chorals ruht der Leib, während die Seele sich bereits in Abrahams Schoß befindet. Er ruht bis zum Jüngsten Tag. Dann aber mündet die Choralstrophe der Johannespassion in die Gewissheit ein, dass sich die Augen wieder *öffnen* und sie ihn sehen: Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Heiland. Und nicht nur die Augen öffnen sich wieder. Auch der Mund. Eigentlich endet Bachs Johannespassion gar nicht, sondern geht in den ewigen, himmlischen Lobgesang Jesu Christi: „Ich will dich preisen ewiglich.“

Was Bachs Matthäuspassion und seine Johannespassion am Schluss auszudrücken versuchen, müssen wir nicht gegeneinander ausspielen. Das eine wie das andere hat in der Geschichte des Glaubens sein Recht. Und ganz sicher haben sich die Vorstellungen, wie das eigentlich mit unserem Tod ist und was dann sein wird, gewandelt. Es sind ja nur Behelfe für etwas Unvorstellbares!

Beide Chöre aber laden uns ein, uns mit unseren eigenen Tränen, unserer Trauer und unserem Leid als Gemeinde wie als Einzelne zu Gott zu wenden und gewiss zu sein, dass er auch in den dunkelsten Stunden bei uns ist und uns das Licht seiner Hoffnung leuchten lässt.

Es ist die Wahrheit des Evangeliums, dass sich im Leiden und Tod Jesu Gottes Liebe offenbart, die uns über alle irdischen Begrenzungen hinaus mit ihm verbindet. Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Das ist unser Glaube. Und um den zu stärken, hat Bach seine Passionen komponiert. Gott allein zur Ehre – und uns zur Freude! Amen.